

Beginnen wir klassisch – mit einem Zitat. Ich möchte an einen Satz erinnern, den ich schon einmal bei einer FOKUS Eröffnung verwendet habe, den Seufzer von Charles Baudelaire: „Die Fotografie ist der Todfeind der Malerei, sie ist die Zuflucht aller gescheiterten Maler, der Unbegabten und Faulen.“

So betrachtete man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch das junge neue Medium. Kunstcharakter gewann es ohnehin viel später. Und doch ist das Foto ein eigenkünstlerisches Werk, nicht nur ein technischer Abklatsch der Realität. Auch darüber ist viel gesprochen und geschrieben worden.

Die amerikanischen Fotografen Alfred Stieglitz (1864-1946) und Edward Steichen (1879-1973) gelten heute als die Vorreiter, die Fotografie als Fotokunst in Museen, Galerien und damit als anerkannte Kunst etabliert haben. Alfred Stieglitz gründete zum Beispiel 1905 die „291“- Gallery in New York, die ausschließlich Avantgarde Kunst der Fotografie, Malerei und Bildhauerei ausstellte.

Mit Fokus auf die Moderne entwickelte sich nach 1920 der Zeitgeist zu sehr scharf wiedergegebenen Bildern. Die verschwommene Zeit der Malerei und die unscharfen Bilder aus den Anfängen der Fotografie ließ man hinter sich und wendete sich zum Beispiel der Landschaftsfotografie wie bei Edward Weston oder Ansel Adams zu. Kunstformen, wie der Kubismus beeinflussten die Fotografie maßgeblich und wurden zum Beispiel von Bernd und Hilla Becher in Deutschland fortgeführt.

Fotografie wurde immer mehr als visuell-schöpferisches Ausdrucksinstrument verstanden. Dennoch sollte es noch einige Jahrzehnte dauern, bis der Fotografie – als Kunstform – auch die verdiente Wertschätzung widerfahren sollte.

Mit allen Möglichkeiten der heutigen digitalen Fotografie, einschließlich der digitalen Bildbearbeitung, ist mehr Raum für schöpferische Auseinandersetzungen.

Der zentrale Diskussionspunkt ist dabei: was ist erlaubt und was nicht? Traditionalisten sehen in der digitalen Verarbeitung, zumindest insofern sie über die digitale Bildentwicklung hinausgeht, eine Gefahr für das handwerklich perfekt gestaltete Kunstwerk. Die Avantgardisten der heutigen Zeit arbeiten frei von jeglichen Beschränkungen und kombinieren für ihre Werke alle gestalterisch und technisch zur Verfügung stehenden

Möglichkeiten der Fotografie. So werden häufig Ergebnisse erzeugt, die mit der Objektivität oder Realität nichts oder nicht mehr viel gemeinsam haben.

Und deshalb könnte man die heute beginnende Ausstellung auch eine Grenzüberschreitung nennen. Warum? Weil der FOKUS mit dem technischen Oberbegriff des Makros eine Form gewählt hat, die mit dem üblichen Sehen kaum noch etwas gemein hat. Makros ist das griechische Präfix mit der Bedeutung für groß. Es geht darum, kleine Dinge groß abzubilden. Wer sucht, wird oft auch mit folgender Definition fündig: Makrofotografie ist Fotografie im Masstab im Bereich 10:1 bis 1:10. Diese Definition entstammt der DIN-Norm 19040 – und ist, wie alle Normen, komplett unkünstlerisch. Susan Sonntag meinte, mit einem Foto habe noch nie jemand das Hässliche entdeckt – und das trifft auf die hier gehängten Bilder in besonderem Maße zu. Sie feiern allesamt die Schönheit des Liliputanischen, das in der Vergrößerung, gesehen durch die Lupe, das Mikroskop, die Kameralinse, plötzlich gigantisch wird.

In der Literatur und vor allem im Film hat man mit diesem Motiv in umgekehrter Richtung häufig gespielt: Große werden geschrumpft und entdecken damit, dass die kleinen Dinge, von denen sie umgeben sind, plötzlich völlig andere Dimensionen und damit auch Bedeutungen gewinnen. „Alice in Wonderland“ oder „Ein Fall für die Borger“, „Gullivers Reisen“, „Schloss Malplaquet“ oder „Downsizing“ – endlos wäre die Liste der Belege. Wenn – was das Plakat zeigt – ein Nadelöhr so groß wird, könnte der biblische Satz vom Kamel, das eben nicht hindurchpasst, doch ganz anders verstanden werden – oder? Die Motive, die der FOKUS in seiner immer wieder erstaunlichen, beharrlichen und spannenden Tätigkeit suchte und fand, entstammen zu einem großen Teil der Natur. Wir sind eben neugierig, zu sehen, wie die filigrane Struktur eines Schmetterlingsflügels tatsächlich aussieht und immer wieder verblüfft über die Detailfülle im Kleinen.

Andreas Hurni merkte an: Wer eine Salamischeibe als Makro fotografiert, könnte glatt zum Vegetarier werden...

Und um diesen Effekt geht es: im winzigen Gegenstand eine Vielfalt aufzuspüren, die wir zwar vermuten, aber nicht wahrnehmen können. Die Makrofotografie erlaubt Kompositionen am Küchentisch, Stillleben, Fantasienspiele stehen im Mittelpunkt. Und die Sichtweisen verändern sich: Strukturen - Abstraktionen - fotografische Experimente mit geringster Schärfentiefe sind möglich. Bedingt durch den kleinen Bildausschnitt lässt sich

störender Hintergrund meist gut ausschalten und Motive können formatfüllend aufgenommen werden.

Makrofotografie erfordert Präzision, Geduld, technisches Know-How – das findet sich hier in jedem Bild. Und weil wir Einblick gewinnen in so faszinierende Dinge wie Schneckenfühler oder Bleistiftspitzen, in den Kosmos des Kleinen geraten, staunen wir – der Fotograf hat, auch nicht schlecht, häufige Erfolgserlebnisse.

Dass der FOKUS auch in Zeiten von Corona an seinen Zielen festgehalten hat und weiterhin seine Treffen und Vorhaben durchführt, verdient Respekt. Und Anerkennung. Diese Ausstellung verdient Beachtung. Wir brauchen keinen Zaubertrank, um klein zu werden, wir dürfen eintauchen in die fantastische Welt der Winzigkeit.

Und was ein gutes Foto ist – naja, dass wisst ihr ja alle. Schließlich kommt es nur auf eines wirklich an, wie Cartier-Bresson so hübsch formulierte: „Am Ende ist es alles Glück!“

Na dann, viel Glück weiterhin!